

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Die Operationen, welche der Schlacht von Liegnitz am 15. August 1759 vorausgingen, und deren Folgen ; Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 11. November 1896**

**Webern, ... von**

**Berlin, [ca. 1900]**

Die Operationen, welche der Schlacht von Liegnitz am 15. August 1759 vorausgingen, und deren Folgen.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12774](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12774)

Die Operationen,  
welche der  
**Schlacht von Liegnitz am 15. August 1759**  
vorausgingen,  
und deren Folgen.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 11. November 1896

von

**v. Webern,**

Hauptmann à la suite des 7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96  
und Lehrer an der Kriegsschule Meh.

Nachdruck verboten.  
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Der Feldzug des Jahres 1759 hatte Preußen schwere Wunden geschlagen. Nach seinem Ausgang war Friedrich der Große zwar noch Herr in Schlesien und, abgesehen von Dresden, auch Herr in Sachsen. Aber das verlustreiche Treffen von Kay, die unglückliche Schlacht von Kunersdorf, die Kapitulation Jinks bei Maxen, Dierkes' bei Meissen; der strenge Winter zwischen Freiberg und Meissen, dauernd in unmittelbarer Fühlung mit den Oesterreichern unter Feldmarschall Daun, das Alles hatte den König um 60 000 Mann Kerntruppen, um die Hälfte seiner Armee, gebracht. Diese Verluste waren durch Aushebung, die sich in der Hauptsache auf den Raum zwischen Elbe und Oder beschränken mußte und trotz fleißigen Drills während der Wintermonate nicht wieder ganz zu ersetzen. Dies um so mehr, als jetzt die Kabinette von Wien und Petersburg übereinkamen, Gefangene mit Friedrich II. nicht mehr auszutauschen. Die Ueberlegenheit des Preussischen Soldaten, insbesondere des Preussischen Offiziers dem Russischen, aber auch dem Oesterreichischen gegenüber war der Grund hierfür. Man scheute sich nicht, dies unumwunden auszusprechen. Wenn es dem König allen Widerwärtigkeiten gegenüber aber doch gelang, auch im Feldzug von 1760 mit einer brauchbaren Armee im Felde zu erscheinen, so ist das nicht zum geringsten das Verdienst des Preussischen Offizierkorps, welches damals schon wie heute mit seinem ganzen Können und Sein dem König ausschließlich zur Verfügung stand. Durch dieses allein blieb die Armee trotz der verschiedenartigen Elemente: In- und Ausländer, Ueberläufer, ja Kriegsgefangene auch in den Tagen der schwersten Krisen ein gefügiges Werkzeug in der Hand ihres königlichen Feldherrn.

Fühlbarer noch als eine bedeutende numerische Ueberlegenheit auf Seiten seiner Gegner wurde es für den großen König, daß endlich für das



Jahr 1760 beide Kaiserinnen einen gemeinschaftlichen Feldzugsplan vereinbarten, daß die Friedensausichten zwischen Preußen und Frankreich sich zerschlugen, daß alle Hoffnungen schwanden, Rußland oder Frankreich in der Hohen Pforte, in Dänemark oder in Spanien neue Gegner zu erwecken. Es war die ganze Seelengröße des Königs nothwendig, sich, Feinde ringsum, aufrecht zu erhalten, den Kampf nicht aufzugeben, koste es, was es wolle.

Die Briefe des Königs aus dem Frühjahr 1760 an seine Generale, Minister, sonstigen Vertrauten spiegeln deutlich die schweren Mühen und Sorgen des Königs in jenen Tagen, aber auch die inneren Kräfte dieses Helden. Sie lassen seine Bedeutung für Preußen, in seiner Nachwirkung für das gesamte Deutschland klar erkennen. Sie geben Zeugniß von seinem hohen Werth, der nie glänzender zu Tage tritt als gerade nach den schwersten Schicksalsschlägen, wenn Rettung allen Anderen schier unmöglich schien.

Nach den im Winter 1759/1760 zwischen Wien und Petersburg getroffenen Vereinbarungen sollte Feldmarschall Daun mit den ihm unterstellten Korps der Generale Laschy und Bec, mit 80 000 Oesterreichern und mit der Reichs-Armee Friedrich den Großen in Sachsen festhalten. General Laudon, welcher seine Direktiven ebenfalls von Daun erhalten, würde — 40 000 Mann stark — aus Böhmen und Mähren in Schlesien einfallen, um der Russischen Haupt-Armee, die unter Soltikow — 80 000 Mann stark — von Culm und Marienwerder über Posen gegen Schlesien vorrücken wollte, die Hand zu reichen. Gemeinschaftlich hatten dann Laudon und Soltikow Schlesien zu erobern. Dieser Feldzugsplan entsprach der damaligen Kriegsführung, er richtete seine Spitze nicht gegen das feindliche Heer und auf dessen Zerstümmerung, sondern in erster Linie auf das Gewinnen eines Kriegstheaters — hier Schlesien.

Friedrich der Große war solcher Auffassung voraus. Wiederholt hatte er schon praktisch gelehrt, daß nur der Sieg auf dem Schlachtfelde entscheidet, nach ihm vieles Andere reife Frucht ist. Der mächtigen Vereinigung gegenüber verzichtete der König auch für den Feldzug von 1760 auf die strategische Offensive. Nach allen Seiten Front machend, war er seiner schwachen Armeen wegen zur Defensiv gezwungen, aus welcher er nach Umständen über einen seiner Gegner herfallen wollte, um sich dann schnell gegen den anderen zu wenden. Etwas Besseres durfte er auch kaum erhoffen.

Daun gegenüber blieb der König lange ins Jahr hinein mit 40 000 Mann hinter der Tribsche, den linken Flügel an Meißen gelehnt, stehen; hoffend, Daun bei guter Gelegenheit einen Schlag versetzen zu können, oder um sich im passenden Augenblick Dresdens zu bemächtigen, dessen Verlust der König schwer empfand. General v. Hülsen sicherte mit 10 000 Mann bei Rakenhäuser den rechten Flügel des Königs. Prinz Heinrich von Preußen sollte mit 40 000 Mann, die Anfang Mai noch auf der langen Linie zwischen Ostsee und Schlesisch-Böhmischer Grenze auseinandergezogen standen, den



Russen den Weg in die Preussischen Kernlande verlegen, General Fouqué mit 13 000 Mann Schlesien gegen Laudon sichern. Das waren im Ganzen 100 000 Mann, unter ihnen zwei Fünftel Neuausgehobene, unter diesen wieder zahlreiche Ausländer. Ihnen gegenüber 200 000 verbündete Oesterreicher und Russen, zu denen dann noch die Reichs-Armee zu zählen war, die dies Jahr besonders zahlreich und früh im Felde erschien und in Sachsen einrückte.

General Laudon begann den Feldzug. Das erste Mal, daß die Oesterreicher dies in Feindesland thun durften. Am 23. Juni greift er mit 40 000 Mann General Fouqué an, den des Königs nochmaliger bestimmter Befehl in die Stellung von Landeshut zurückgeführt hatte und der dort durch nothwendige Entsendungen auf 9000 Mann geschwächt war. Der Angriff gegen Fouqués ausgedehnte Stellung erfolgte gleichzeitig von drei Seiten. Nur 2000 Kavalleristen unter Major v. Dvstien gelang es, sich aus dieser Umarmung herauszuschlagen und über Breslau die Armee des Prinzen Heinrich zu erreichen. Der Rest dieses Preussischen Korps — 7000 Mann — bleibt nach tapferster Gegenwehr, und nachdem zwei Drittel der Offiziere und Mannschaften den Kampfplatz bedecken, in den Händen der Oesterreicher. Friedrich der Große hat dem heldenmüthigen Verhalten dieser tapferen Schaar seine Anerkennung nie versagt.

Auf die Nachricht von Fouqués Niederlage setzt sich der König für Schlesien fürchtend in Marsch dorthin. Schon am 14. Juni hatte seine Armee bei Meissen die Elbe überschritten, das Korps Laschy, welches auf dem rechten Ufer gegen Meissen beobachtete, auf Dresden zurückgedrängt, dann aber bezog sie bis Anfang Juli ein festes Lager bei Radeburg. Dann, welcher die Elbe bei Dresden überschritten hatte und  $1\frac{1}{2}$  Meilen nordöstlich davon in starke Stellung gegangen war, gab sich in dieser so wenig Blößen, daß der König den sehr erwünschten Angriff nicht wagen durfte. Das Viktoria-schießen der Oesterreicher nach Fouqués Niederlage bestimmte den König, eine Entscheidung herbeizuführen. Am 2. Juli bricht die Preussische Armee von Radeburg nach Königsbrück auf, am 3. Juli soll das den Preußen nachgerückte Korps Laschy angegriffen werden. Dieses weicht aber noch rechtzeitig auf die Haupt-Armee, auf Dresden aus. Am 4. Juli beginnen dann beide Armeen ihre Vorwärtsbewegung nach Schlesien. Dann in Gewaltmärschen über Bischofswerda, Bautzen, Görlitz, Naumburg a. D. erreicht schon am 8. Juli Ottendorf, wo er wieder ein befestigtes Lager bezieht. Der König, der am 6. halbwegs Ramenz—Bautzen geruht hatte, stößt am 7. mit schwacher Kavallerie bei Gödau auf Theile des Korps Laschy. Als der König bemerkt, daß Laschy sich dadurch westlich Bautzen festhalten läßt, leitete er durch einen Nachtmarsch zum 8. den umfassenden Angriff gegen diesen ein. Laschy, die Absicht des Königs erkennend, macht aber kurz kehrt, geht bei Dresden wieder über die Elbe und wirft sich der Reichs-Armee in die Arme, die General



v. Hülsen gegenüber auf dem linken Elb-Ufer geblieben war. Kurz entschlossen führt der König seine Armee unterhalb Dresden auch wieder über die Elbe und schließt diese Stadt ein. Laschy und die Reichs-Armee weichen erschreckt bis südlich Pirna zurück. Da sich der König zu einem schnellen, gewaltsamen Sturm auf Dresden nicht entschließen will, kommt Daun, der die veränderte Marschrichtung der Preußen erst am 11. Juli in Ottendorf erfahren hatte, doch noch zurecht, um in die Vertheidigung von Dresden eingreifen zu können. Nach mehrwöchentlichem, nutzlosem Bombardement giebt der König auf die Nachricht von der Einnahme von Glatz, dem Marsch Laudons auf Breslau die Belagerung wieder auf und tritt die Armee zum zweiten Mal den Marsch nach Schlesien an. Nur 10 000 Mann unter General v. Hülsen bleiben wieder zum Schutz Sachsens an der Elbe zurück. Am 1. August wird die Elbe wieder bei Meißen überschritten, am 2. geruht und vom 3. bis 7. August marschirt die Preußische Armee den kriegsgeschichtlich immer denkwürdigen Marsch bis Bunzlau, unter den schwierigsten Verhältnissen in fünf Tagen 22 Meilen. Hierbei bildete jedes Treffen eine Marschkolonne. Das erste die des rechten Flügels, das zweite die mittlere, die Reservisten die linke Flügelskolonne. Die Batterien waren den Brigaden der rechten und mittleren, die gesammten Trains den Bataillonen der mittleren und linken Flügelskolonne zugetheilt. Im Falle eines Angriffes brauchte nur rechts eingeschwenkt zu werden, die Treffen schlossen auf. Der König, der immer bei der Avantgarde der rechten Kolonne marschirte, verlangte aufs Strengste, daß der Aufmarsch in einer halben Stunde beendet war. Jede Kolonne hatte ihre eigene Avant- und Arrieregarde. Die Avantgarden schlugen die Brücken, die Arrieregarden brachen sie ab und führten sie ihren Avantgarden im gemeinschaftlichen Lager wieder zu. Meist erreichten die Truppen dieses erst nach Einbruch der Dunkelheit. Der glühenden Hitze, den Anstrengungen erlagen täglich viele Hunderte. Es sind dies die Märsche, auf welche unsere Truppenärzte auch heute noch oft hindeuten, wenn sie beweisen wollen, daß der Hitzschlag damals weit zahlreichere Opfer forderte als heute. Denkwürdig sind diese Märsche aber nicht nur der bedeutenden Leistungen wegen, welche beide Parteien zu verzeichnen hatten, sondern auch wegen ihrer erstaunlichen Kriegslage, denn in nächster Nähe der Preußischen Kolonnen, vor ihnen, in ihrer rechten Flanke und hinter ihnen marschirte die Oesterreichische Armee.

Daun, der wieder bei Dresden über die Elbe gegangen war, richtete seine Märsche nach denen des Königs; er benutzte dabei zum Theil eine südlichere Parallelstraße, zum Theil die gleiche Straße wie der König, den Preußen nur annähernd um einen Tagemarsch voraus. Laschy folgte dem König, und General Bec, der mit 10 000 Mann schon bei Bittau gestanden hatte, versuchte den Marsch der Preußen durch Zerstoren der Brücken über die Räder, das Schwarze Wasser, die Spree, den Quais und den Vober, durch Aufreißen der Straßen und Sperren der Waldwege aufzuhalten.



Die Preußen, die sich stets in Gefechtsbereitschaft vorwärts bewegten, blieben, damit ihr Aufmarsch immer in taktisch günstiger Stellung erfolgte, oft meilenlang abseits der Straßen auf kaum erkundeten Kolonnenwegen. Man benutzte am Abend den Lagerplatz, den am Morgen der Feind verlassen hatte, und umgekehrt. Kriegslagen, die heute undenkbar sind. So enger Berührung muß jetzt der Zusammenstoß unmittelbar folgen. Die Wirkung der Waffen ist größer, die Anziehungskraft der Truppen stärker geworden.

Friedrich der Große sagt von diesen Märschen: „Ein Unparteiischer hätte glauben können, alle marschirenden Truppen gehorchten einem Herrn. Bec sei dessen Avantgarde, Daun und ich das Korps d'attaque und Laschy die Arrieregarde.“

Im Lager von Bunzlau hält der König, noch 38 000 Mann stark, am 8. August Ruhetag. Die Oesterreicher lagern an diesem Tage mit 75 000 Mann bei Löwenberg und Lauban. Prinz Heinrich von Preußen, der mit 40 000 Mann in Gewaltmärschen von Glogau über Lüben, Parchwitz zum Entsatz Breslaus herangeeilt ist, steht seit dem 7. August westlich und nordwestlich Breslau. Laudon, der vor dem Prinzen ausgewichen war, erreichte am 7. August, 35 000 Mann stark, Striegau. Auf dem rechten Oder-Ufer waren dem Prinzen 75 000 Russen über Gostyn, Kobbyn, Militisch auf Trebnitz gefolgt und standen am Abend des 7. östlich Breslau, zwischen Hundsfeld und Groß-Weigelsdorf.

In Bunzlau muß der König am 8. einen entscheidenden Entschluß fassen; er weiß an diesem Tage Daun und seine Generale bei Löwenberg und Lauban, von Laudon nur Ungenaues. Um die Vereinigung mit der Armee des Prinzen Heinrich bei Breslau durchzuführen, beschließt er, vor der Front der Oesterreicher vorbeizumarschiren, er setzt deshalb am 9. die Armee wieder in drei Kolonnen auf Adelsdorf nördlich Goldberg in Marsch. Dort wollte er den Umständen nach weiter entscheiden — d. h. entweder über Goldberg, Jauer auf Schweidnitz marschiren, oder, falls die Oesterreicher bereits über Goldberg hinausgerückt waren, die Ratzbach bei Liegnitz oder Parchwitz überschreiten, um sich auf jeden Fall den Weg auf Schweidnitz oder auf Breslau zu öffnen.

Breslau und Schweidnitz bewirkten nämlich nicht nur die Vereinigung mit der Armee des Prinzen, sondern sie waren auch des Königs Magazine. Die Verbindung mit diesen brauchte der König jetzt unbedingt, denn die Armee war nur noch für wenige Tage mit Brot versehen. Schwer ist es uns heut freilich verständlich, daß die Verpflegungsfrage so ausschlaggebend auf die Kriegsführung eingewirkt haben sollte. Im Siebenjährigen Kriege war diese Auffassung aber die allgemeine. Damals mußten nach drei, höchstens fünf Marschtagen unbedingt Tage des Stillstandes folgen, um Brot, das fast einzig gelieferte Ernährungsmittel des Soldaten, aus mitgeführten Mehlbeständen von Neuem zu backen. Nur einmal wöchentlich empfing der Soldat



Friedrichs des Großen Fleisch — neben einer verhältnißmäßig hohen Löhnung, die ihm gestattet, auf den berühmt gewordenen Lagermärkten seine anderen Bedürfnisse zu befriedigen. Der große Lehrmeister kam erst, der lehrte, daß vorübergehend der Krieg den Krieg ernähren muß, daß die Verpflegung unbedingt nach den Operationen zu regeln ist, daß ein weises, im entscheidenden Augenblick rücksichtsloses Ausnutzen der Mittel des Kriegsschauplatzes zeitweise über die Verpflegungsschwierigkeiten hinweghelfen kann.

Da es dem König bisher nicht geglückt war, Daun zu einer Entscheidung zu bewegen, mußte er jetzt nach der von ihm vermutheten Vereinigung Dauns mit Laudon seinerseits die Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich durchführen, um das numerische Gleichgewicht wenigstens einigermaßen wiederherzustellen. Breslau und Schweidnitz waren dann nicht ihrer Magazine, sondern in erster Linie der Armee des Prinzen wegen das Operationsziel des Königs. 78 000 Mann westlich Breslau vereinigt, konnte der König über Dauns und Laudons 110 000 Mann sehr wohl noch einen Sieg erringen, solange die Oder diese von den Russen trennte. Mit seinen 38 000 Mann allein durfte der König den Kampf aber nicht wagen.

Wenn Friedrich der Große am Morgen des 9. zwischen Breslau und Schweidnitz als Marschziel noch schwankt und scheinbar Schweidnitz vorzieht, so erklärt sich dies daraus, daß, bei Schweidnitz angelangt, die Vereinigung mit dem Prinzen als vollzogen angesehen werden konnte — Schweidnitz von Goldberg aber früher zu erreichen ist als Breslau. Der König wußte die Armee des Prinzen am 8. eine Meile westlich Breslau, bei Hermannsdorf und Groß Mochbern, Front gegen den vor ihr auf Striegau ausgewichenen General Laudon. Unter solchen Umständen konnte Daun, falls die Armee des Königs bei Schweidnitz stand, auch gar nicht mehr wagen, sich zwischen beide Preussische Armeen zu stellen, die dann nicht ganz sechs Meilen trennten. Den Vortheil der inneren Linie hatte Daun wenigstens nicht mehr, denn es war ganz gut ausführbar, ihn von den beiden festen Plätzen — Breslau und Schweidnitz — an einem und demselben Tage in Front und Rücken anzufassen.

In Glogau, zwei starke Tagemärsche nördlich Liegnitz, hatte der König auch bedeutende Magazine. Auf diese auszuweichen, ging aber nicht an, wollte man die Vereinigung Soltikows mit den Oesterreichern nicht geradezu herbeiführen und die Armee des Prinzen diesem vereinten Feinde preisgeben. Seine Bedürfnisse aus Glogau heranzuziehen, falls die Armee nördlich der Ratzbach blieb, das war nur sehr schwer durchführbar. Die Verbindung dorthin ist den Preußen außer vorübergehenden Störungen in jenen Augusttagen freilich immer geblieben.

Dauns Aufgabe war es gemäß der getroffenen Vereinbarung nach wie vor, den König von Schlesien fern zu halten. Trotz seiner Ueberlegenheit hatte er das bisher nicht vermocht. Er folgte zwar dem König auf Schritt und Tritt, das war aber auch Alles, und dies zum großen Verdruß der



Russen. Jetzt soll Ernst gemacht werden. Schon am 8. war Laudon von Striegau nach Seichau, 1 1/2 Meilen östlich Goldberg, herangezogen. Am 9. bricht Daun mit der ganzen Armee von Löwenberg auf, um dem König auf dem rechten Katzbach-Ufer den Weg auf Schweidnitz und Breslau zu verlegen. Laudon auf dem rechten Flügel erreicht hierbei Malitsch Neuhof, Daun mit dem Centrum Goldberg, Laschy Löwenberg. Der König dagegen erreicht am 9. vormittags mit der rechten Flügelkolonne Adelsdorf. Für seine Person wieder bei der Avantgarde, sieht er von hier die Armee Dauns im Marsch jenseits der Katzbach auf und schon östlich Goldberg. Seine vorderen Eskadrons bekommen Fühlung mit der Oesterreichischen Kavallerie. Der Weg über Goldberg, Jauer auf Schweidnitz ist den Preußen ohne ernstern Kampf nicht mehr möglich. Friedrich der Große setzt deshalb sofort seine Kolonnen mehr auf Liegnitz in Marsch — und wir sehen die Preussische Armee am Abend des 9. nach einem Marsch von wieder fünf Meilen in einem Lager: linker Flügel Kroitsch, der rechte gegenüber Köchlitz, die Katzbach vor der Front. Die Armeen lagern sich zum 10. auf eine halbe Meile gegenüber. Allerdings hat die Katzbach, sonst ein unschuldiges, von Infanterie überall durchschreitbares Hinderniß, auch in diesen Augusttagen ihre taktische Bedeutung gehabt. In Kroitsch erhält der König volle Gewißheit, daß seinem linken Flügel die gesammten Kräfte Laudons gegenüber liegen. Das Verhältniß wird dadurch 38 000 zu 110 000 Mann. Die Kriegslage wird für die Preußen immer kritischer. In dieser Nacht bekommt der König durch den Prinzen Heinrich die weitere Mittheilung, daß die Russen am 9. von Hundsfeld nach Auras marschirt wären, dort mehrere Brücken geschlagen worden sind und in der Nacht zum 10. ein starkes Russisches Korps über die Oder gehen soll. Die Russen, ängstlich gemacht durch den unaufhaltbaren Vormarsch des Königs gegen die Oder, fürchten für ihr eigenes Heil. Sie trauen den Oesterreichern nicht. Runersdorf, wo sie die Arbeit allein hatten, den Sieg so theuer erkaufen mußten, hat sie mißtrauisch gemacht. Ein Zustand, der bei Koalitionsheeren häufig eintritt. Sie drohen, nach Polen abzumarschiren, falls Daun den König an die Oder ließe. Da verspricht Daun, spätestens am 11. anzugreifen. Das in der Nacht zum 10. bei Auras über die Oder gegen Neumarkt vorgeschobene Russische Korps sollte die Oesterreicher während des Kampfes gegen den Prinzen Heinrich sichern. Bei Parchwitz versammelte man bereits zahlreiche Kasaken-Pulks zur Verfolgung des als schon geschlagen angesehenen Preussischen Heeres.

Prinz Heinrich stand während dessen verhältnißmäßig unthätig zu beiden Seiten der Oder. Am 9. hatte seine Armee in der Hauptsache wieder Front gegen die Russen genommen. Unbedeutende Scharmützel fanden an den Weida-Uebergängen gegen die Russischen Arrieregarden statt. Am 10. marschirte die Oesterreichische Armee auf dem rechten Katzbach-Ufer weiter, und es erreichen dabei unbehindert: Laudon Greibnig, mit 5000 Mann schon Parchwitz; Daun Wahlstatt; Laschy Prausnitz. Der König, den Abmarsch der Oesterreicher



bemerkend, bricht auch sofort auf, um womöglich noch vor den Oesterreichern die Uebergänge bei Liegnitz zu gewinnen. Auf dem Marsch dorthin sieht er das Unmögliche dieses Vorhabens ein, und deshalb läßt er die Armee mit dem linken Flügel an der Vorstadt von Liegnitz halten, der rechte lagert östlich Schmogwitz, die Katzbach wieder vor der Front. Die Armeen lagern sich hier zum Theil nur auf Kanonenschußweite gegenüber. Das Netz, in welchem die Gegner den König zu fangen hofften, zieht sich immer enger zusammen. Es bleibt ihm nur noch ein Ausweichen auf Glogau oder ein Kampf gegen dreifache Ueberlegenheit. Zu seinen Magazinen muß jetzt aber der König. Da marschirt er denn, dem am 11. wahrscheinlichen Zusammenstoß ausweichend, in der Nacht zum 11. mit der Armee wieder rechts ab, in der alten Absicht, über Jauer Schweidnitz zu gewinnen. Das am 10. bei Braunsitz eingetroffene Korps Laschy verhinderte die Preußen, am Morgen des 11. bei Röchlitz über die Katzbach zu gehen, sie müssen bis über Goldberg ausholen. Dadurch gewinnt Laschy Zeit, auszuweichen, seine Kanonen rufen Daun herbei. Sofort läßt dieser ein starkes Oesterreichisches Korps zur Unterstützung Laschys wieder über die Wüthende Reife gehen. Der Rest der Armee Dauns marschirt nördlich Alt Jauer auf, Laudon wird sogar bis an die Reife herangezogen. Die Wege auf Jauer sind den Preußen wieder gesperrt. Auf's Aeußerste erschöpft, beziehen sie ein enges Lager bei Seichau, Front nach Süd und Südost. Die Nacht zum 12. verbringen sie, jeden Augenblick des Angriffs gewärtig, mit Gewehr im Arm. Am 12. führt dann Daun seine ganze Armee über die Wüthende Reife in die Linie: Jauer—Kolbnitz. Laschy wird bis nördlich Volkshain entsendet. Preußischerseits werden die Gebirgswege über Bombfen, Seitendorf erkundet, um eventuell über Landeshut auszubiegen. Auch das ist umsonst, die leichten Truppen Laschys halten die Gebirgspässe dorthin bereits besetzt.

Man wirft hier dem König vor, daß er jetzt nicht schnell auf Hirschberg marschirt wäre, welches nur schwach besetzt war und wohin ihm der Weg offen stand. Dort hatten die Oesterreicher ihre sämtlichen Bäckereien und Magazine. In ihrem Besitz, hätte der König Daun gezwungen, Schlesien zu räumen. Einmal wußte der König aber, wie er später gesagt hat, von diesen Magazinen nichts — des Anderen hätte er sich auch nur schwer entschlossen, durch einen Abmarsch auf Hirschberg die Armee des Prinzen zu großer Gefahr auszusetzen.

Biel erstaunlicher ist es dagegen, daß Daun trotz seiner Ueberlegenheit den König zwei Tage auf seinen Verbindungen stehen ließ und sich vorher genannter Gefahr aussetzte. Er konnte schon am Nachmittag des 11., mußte spätestens am 12. angreifen. Beides geschah nicht, wohl aber erkundete der Feldmarschall am 12. mit zahlreichem Stabe die Preussischen Linien, welche ihm nur auf einer halben Meile gegenüberstanden. Ein Zeichen, daß Daun wirklich etwas wie einen Angriff beabsichtigte. Hierzu ließ ihm indessen der



König wieder keine Zeit. Er ging diesem wie dem am 11. den Russen versprochenen und bei Liegnitz auch wohl beabsichtigten Stoß aus dem Wege.

In der Nacht zum 13. bricht die Preussische Armee wieder auf, überschreitet zu beiden Seiten von Röchlitz die Katzbach und erreicht am Vormittag des 13. ihre alten Lager vom 10. südwestlich Liegnitz. Beim Uferwechsel waren die Preussischen Kolonnen in der Dunkelheit arg in Unordnung gerathen, verloren dabei aber nur wenig über 100 Gefangene. Ein Unglück, welches leicht größer werden konnte, wenn die Oesterreicher den Abmarsch früher bemerkt und lebhafter nachgedrängt hätten.

Die Oesterreichische Armee erreicht am 13. ebenfalls ihre Lager vom 10., das heißt: Laudon um Greibnig, mit 5000 Mann Parchwitz; Daun um Wahlstatt; Pascey bei Röchlitz.

Am selben Tage noch verhandelt Laudon mit Soltikow in Obernigk. Dieser war im Unmuth über das Verhalten der Oesterreichischen Generale am 11. mit der ganzen Armee bis Obernigk zurückgegangen. Jetzt soll er bewogen werden, wenn auch nicht mit der Hauptmasse, die Oder zu überschreiten, so doch wenigstens stark auf das linke Ufer zu entsenden, um den Prinzen Heinrich in Schach zu halten, weil der König definitiv am 15. angegriffen werden soll.

Diese Sorge Dauns war überflüssig. Prinz Heinrich hielt sich auch, nachdem die Russen bis Obernigk zurückgegangen waren, für voll beschäftigt, er that nichts, was die Vereinigung der Preussischen Armee erleichtern konnte. Am 13. stand schon kein Mann seiner Armee mehr auf dem linken Oder-Ufer. Dem Uebereinkommen von Obernigk gemäß ging General Tschernitschew, einige 20 000 Mann stark, in der Nacht zum 14. wieder bei Auras über die Oder und stellte sich zwischen Nimkau und Borne auf. Die Russische Armee aber blieb bei Obernigk. Bei Liegnitz verlief der 14. ohne besonderes Ereigniß. Daun erkundete wieder, und im König reifte der entscheidende Entschluß, der in seinen Folgen zu Kampf und Sieg führte. Friedrich der Große fühlte, daß das Zusammenziehen aller Oesterreichischen Kräfte bald die Entscheidung bringen mußte, es war ihm auch nicht unbekannt geblieben, daß Tschernitschew mit 20 000 Mann jetzt wieder auf die Straße Breslau—Neumarkt gesetzt war. Seine daraufhin am Mittag des 14. getroffenen Anordnungen bezweckten, zunächst die Armee aus der wenig günstigen Stellung südwestlich Liegnitz, in der ihr rechter Flügel ohne jede Anlehnung war, in die stärkere Stellung hinter das Schwarze Wasser zu führen. Dazu mußte aber wieder die Nacht benutzt werden, wollte man nicht von den Oesterreichern, die ja zum Theil nur auf Kanonenschußweite gegenüberlagen, während des Abmarsches angegriffen werden — was der damaligen steifen taktischen Formen wegen immer zu vermeiden war. Schon am Nachmittag des 14. versammelten sich alle überflüssigen Trains, die Krankenwagen und leeren Brotwagen bei Humme nördlich Liegnitz, um in der Nacht nach Glogau abzurücken. Die Armee selbst brach erst



nach Einbruch der Dunkelheit auf und wurde in mehreren Kolonnen lautlos durch Liegnitz und Töpferberg über das Schwarze Wasser geführt. Dort marschirte sie nördlich Pfaffendorf auf. Der Aufmarsch in der Nacht sollte erstens die Armee nach Ueberschreiten des Hindernisses wieder in Ordnung bringen. Die Erfahrungen des Nachtmarsches zum 13. hatten diese Lehren gegeben. Dann aber ist es auch möglich, daß der König hier hinter der Ragbach und dem Schwarzen Wasser hoffte und auch hoffen durfte, einen Theilerfolg zu erringen. Ein Oesterreichischer Stabsoffizier soll im angetrunkenen Zustande am Spätnachmittag des 14. dem König einen Theil der Angriffsdispositionen Daun's überbracht haben. Der König änderte daraufhin an den seinigen nichts mehr. Von der Angriffsrichtung der Truppen Laudon's wußte jener Oesterreichische Offizier auch nichts zu sagen. Aus der Stellung aber, welche Laudon am 13. und 14. innehatte, war zu schließen, daß Laudon unterhalb Liegnitz übergehen würde, um die Preussische linke Flanke zu gewinnen und so in die Entscheidung einzugreifen. Gesah dies, dann wollte der König am Morgen des 15. über Laudon herfallen, während geringere Kräfte Daun verhinderten, den Uebergang über das durch sumpfige Ufer eingefasste, schwer zu überschreitende Schwarze Wasser auszuführen. Alle seine Uebergänge, denen man sich von weit her nur auf Dämmen nähern konnte, waren auch von den Preußen zerstört worden. Und so sehen wir am 15., außer durch Liegnitz selbst, trotz vielen Bemühens, namentlich von Seiten Laschys, nur einige wenige Oesterreichische Kavalleriepatrouillen auf das linke Ufer gelangen. Der König suchte ja in jenen Augusttagen, wie er selbst gesagt hat, gleich einem Parteigänger, irgendwo und -wie die Möglichkeit eines Theilerfolges, weil er einen ganzen nicht erhoffen durfte, und vielleicht glaubte er ihn hier über Laudon erringen zu können. Kam es so nicht, dann wollte der König am 15. schnell auf Parchwitz marschiren und dort je nach den Maßnahmen Daun's entscheiden, ob er über Neumarkt Breslau erreichen konnte, oder ob er bei Leubus über die Oder gehen wollte, um sich den Weg nach Breslau auf dem rechten Oder-Ufer über Soltikows Russen zu öffnen. Schlimmstenfalls stand ihm bei Parchwitz immer noch der Weg nach Glogau offen. — Daun hatte nun wirklich den 15. zu dem entscheidenden Schlage bestimmt, und zwar sollte dieser vernichtend geführt werden. Seine Dispositionen, gerechtfertigt durch seine Ueberlegenheit, waren solche zu einer Vernichtungsschlacht.

In der Front hatten die Generale Ried und Bec — 15 000 Mann — Friedrich den Großen am frühen Morgen des 15. anzugreifen und festzuhalten. Laudon sollte in der Nacht zum 15. mit 32 000 Mann bei Bienawitz die Ragbach überschreiten, die Höhen von Pfaffendorf gewinnen, um von hier aus in das Gefecht einzugreifen, dem König den Weg auf Glogau zu verlegen.

Dann, 45 000 Mann stark, wollte bei Kroitsch am Morgen des 15. übergehen und über Rothkirch auf Pahlowitz und Schmogwitz den Hauptstoß in des Königs rechte Flanke führen.



Laschy — 15 000 bis 20 000 Mann — überschreitet in der Nacht oberhalb Köchlig die Ragbach und geht über Scharfenort, Fellenndorf auf Waldau den Preußen in den Rücken.

Damit wäre der König südwestlich Liegnitz am 15. früh gestellt gewesen.

Sein Abmarsch am Abend und in der Nacht vom 14. zum 15. auf das andere Ufer des Schwarzen Wassers ließ aber Daun mit zwei Dritteln seiner Kräfte in die Luft stoßen.

Die Oesterreichischen leichten Truppen bemerkten erst 12 Uhr nachts, daß die Preussischen Lager bei Schmogwitz verlassen waren. Daun bekam davon sogar erst um 2 Uhr Meldung. Er hatte es jetzt nicht mehr in der Hand, Aenderungen in den ausgegebenen Befehlen eintreten zu lassen, das Spiel hatte bereits begonnen. Zwar befahl er gleich, daß sein Korps sofort die Ragbach unterhalb Kroitsch überschreiten sollte, aber es wurde beinahe 4 Uhr, bevor er mit seinen Hauptkräften hinüber war. — Um 3 Uhr waren indessen nördlich Panthen Laudon und der König, Beide von der nahen Anwesenheit des Anderen überrascht, aufeinander gestoßen. Der König war zuerst gefaßt. Mit seinem linken Flügel — 20 000 Mann — fiel er sofort über Laudon her, ließ die Oesterreicher gar nicht mehr zum regelrechten Aufmarsch kommen, sondern wirft die 32 000 Mann Laudons durch sechs bis sieben aufs Energischste durchgeführte Angriffe bei und östlich Bienawitz in und über die Ragbach. 10 000 Mann, 82 Geschütze und 23 Fahnen blieben in den Händen der Preußen. Es ist 6 Uhr morgens. Der gänzlichen Vernichtung entgeht dieses Oesterreichische Korps nur dadurch, daß sämtliche Preussischen Bataillone und Eskadrons durch die wiederholten Angriffe schon arg gelichtet und sehr in Unordnung gekommen waren. Von seinem nur 18 000 Mann starken rechten Flügel, der unter General v. Zieten die Uebergänge über das Schwarze Wasser und die Ragbach bei Liegnitz und Cartause bewacht, darf der König aber keinen einzigen Mann mehr an sich heranziehen, denn seit 5 Uhr stehen: Laschy südöstlich Waldau; Daun östlich Pahlowitz, Schmogwitz; Bec in und südwestlich Liegnitz; zusammen also 75 000 Mann, bereit, in die Schlacht einzugreifen. Unter diesen Umständen muß der König von der ihm sonst gewiß sehr zusagenden Verfolgung absehen, ja er hat nöthig, jeden Mann zusammenzuhalten, soll sein glänzender Sieg keine Niederlage werden. Wie geschlagen aber Laudon war, ergiebt sich daraus, daß er nicht im Stande gewesen ist, mit seinen planlos flüchtenden Truppen die wünschenswerthe Richtung auf Neumarkt, d. h. auf das Korps Tschernitschew innezuhalten. Die Fliehenden nahmen alle, nachdem sie die Ragbach hinter sich hatten, die Richtung auf ihr altes Lager nach Greibnitz; dort sind sie weder am 15. noch auch am 16. wieder ganz in die Hände ihrer Führer gekommen. Daun hatte, als er um 2 Uhr nachts Meldung von den verlassenen Preussischen Lagern erhalten hatte, nicht erfahren können, wohin eigentlich der König abmarschirt sei. Indessen vermuthete er auf Glogau, und



er befiehlt die lebhafteste Verfolgung, fürchtend, daß ihm der Erfolg wieder ausbleiben könnte. Bald nach 3 Uhr war ihm des Königs Unternehmen kein Geheimniß mehr. Als er dann um 4 Uhr bei Schmogwitz eintrifft und zur Erkundung vorreitet, verschafft er sich die Gewißheit, daß die Preußen nur das Schwarze Wasser überschritten hatten, denn er sieht vor sich die Armeeabtheilung Zietens, bereit, die Schlacht anzunehmen. Von dem Kampf zwischen Laudon und dem König will Daun hier nichts gehört haben. Was er sich jetzt aber von dem Schicksal dieses seines Generals denken mochte, das ist schwer zu sagen. Seine Erkundung währte lange, führte aber zu keiner vollen That. Denn das Vorschicken starker Kavallerie durch Liegnitz gegen die Glosberge, die dort von Zieten mit blutigen Köpfen abgewiesen wurde, kann in diesem kritischen Augenblick keine thatkräftige Handlung genannt werden. Um 7 Uhr bekam Daun Meldung von der vollständigen Niederlage Laudons. Sofort hielt er auch seine Sache für gänzlich verloren. Freilich war ja das Schwarze Wasser, wie vorher schon gesagt ist, ein schwer zu bewältigendes Hinderniß — aber abgesehen von der moralischen Pflicht, hier anzugreifen, stand Daun dem König jetzt noch immer mit 75 000 zu 35 000 Mann gegenüber, vorausgesetzt, daß der König jeden gefechtsfähigen Mann von Neuem ins Feuer gebracht hätte. Von moralischen Erwägungen hat Daun sich hier jedenfalls nicht leiten lassen. Er zog die Generale Ried und Bec nach Schmogwitz an sich heran, überschritt mit diesen die Ragbach und ging mit ihnen noch am 15. bis Mahlitsch zurück. Laschy erreichte am 15. wieder Goldberg und stieß am 16. bei Striegau zu Daun, der dort seine Armee versammelte. Damit hielt Daun sich nicht nur auf dem Schlachtfelde für überwunden, sondern er fügte sich durch diesen übereilten Rückzug auch dem weiteren Willen des Königs, denn er gab die wichtige Straße Breslau—Parchwitz frei.

Der König dagegen nutzte seinen Sieg glänzend aus. Sowie er das Zurückgehen Dauns bemerkt, läßt er zwar Zieten mit dem rechten Preußischen Flügel am Schwarzen Wasser stehen und beauftragt diesen mit dem Aufräumen des Schlachtfeldes — mit den Truppen des linken Flügels aber, also mit denen, die die Schlacht geschlagen hatten, marschirt der König noch am Vormittag des 15. bis Parchwitz, überschreitet dort die Ragbach und versichert sich der Höhen südlich davon. Einen nennenswerthen Widerstand findet der König dabei nicht, denn der hier mit 5000 Oesterreichern aufgestellte General Nauendorff zog es natürlich vor, schleunigst auf Neumarkt auszuweichen. In der Nacht stieß dann Zieten mit den Gefangenen und Trophäen des Sieges südlich Parchwitz zum König.

Noch war die Lage des Königs aber eine keineswegs beneidenswerthe. 35 000 Preußen, die 7000 Gefangene mit sich führten, hatten sich den Weg nach Breslau über einige 20 000 Russen und 5000 Oesterreicher zu öffnen. Laudon, der im Begriff ist, bei Greibnitz sein geschlagenes Korps zu sammeln,



steht der Straße Breslau—Parchwitz nur zwei schwache Meilen entfernt. Von seinem energischen Charakter war zu erwarten, daß er bestrebt sein würde, die Scharte vom 15. schnell wieder wett zu machen. Und schließlich ist ja auch Wahlitzsch nur drei knappe Meilen von Blumerode entfernt.

Voll banger Ahnung trat deshalb Friedrich der Große am Morgen des 16. den Marsch auf Breslau an. Sein Erstaunen ist groß, als er mit der Avantgarde bei Blumerode eintrifft und bis weit südlich Neumarkt von einem Russischen Korps nichts entdecken kann, dagegen Nauendorff im Abmarsch auf Striegau sieht. Bald darauf bemerkt zwar der König ein anderes Oesterreichisches Korps im Anmarsch von Wahlstatt auf Blumerode, dieses macht aber auch in respektvoller Entfernung westlich Blumerode Halt und dann ebenfalls kurz Kehrt auf Striegau.

General Tschernitschew hatte schon am Vormittag des 15. durch vorgeschickte Kasaken Meldung von der schweren Niederlage Laudons gehabt. Da ihn die Oesterreicher bis zum Spätnachmittag des 15. ohne jede weitere Nachricht lassen, hält er auch Daun in diese Niederlage mit hineingezogen. Er fühlt jetzt keine Lust, dem König allein entgegenzutreten, sondern geht noch am Abend des 15. bei Aurass wieder über die Oder und bricht die Brücken hinter sich ab. Daun hat den Fehler, die Straße Breslau—Parchwitz freigegeben zu haben, zu spät bemerkt. Als er am Morgen des 16. Bec mit 15 000 Mann von Wahlitzsch über Wahlstatt auf Blumerode zur Vereinigung mit Tschernitschew in Marsch setzt — da war es zu spät. Nauendorff konnte mit seinen 5000 Mann den König nicht aufhalten und auch nach seiner Vereinigung mit Bec hielten sich Beide hierzu nicht stark genug.

Der König hatte jetzt also die Vereinigung mit der Armee des Prinzen durchgeführt, die Verbindung mit dem so nothwendigen Magazin war sichergestellt. 75 000 Preußen standen siegreich zwischen den durch die Oder getrennten Russen und Oesterreichern. Ein glänzender Erfolg zu der Kriegslage vom 9. bis 15. August, von der der König gesagt hat, daß sie verzweifelter war als die vor Leuthen. Ein Erfolg, werth des Sieges und seiner Opfer.

Sehen wir heut auf jene ersten Tage zurück, dann wird unsere Betrachtung in erster Linie immer gefesselt durch die so seltene Charaktergröße Friedrichs II. Nie ermüdet, denkt und handelt er ohne Raft. Selbst in den verzweifeltsten Lagen, wenn Alles über ihn einstürmt, hat der König immer noch ein Mittel, das Schlimmste abzuwenden. Wie viel schwächere Naturen hätten unter ähnlichen Verhältnissen durch einen Abmarsch auf Glogau sich nicht solcher Lage zu entziehen versucht! Der König aber bleibt trotz Allem fest in dem Entschluß, der Armee des Prinzen die Hand zu reichen und diese nicht ihrem Schicksal zu überlassen. Uns haben die letzten so siegreichen Feldzüge verwöhnt; uns haben die politischen Verhältnisse, das Kriegsglück und die Tüchtigkeit der Männer, die heut nur noch zum geringen Theil unter uns



weilen, ähnliche schwere Krisen erspart. Immer haben wir gehetzt, nie waren wir die Gehezten. Die letzte Probe aber auf die ganze Größe eines Charakters, die wird erst am schärfsten in Stunden gemacht, wie solche Friedrich der Große vom 9. bis 15. August 1760 durchleben mußte. Wie blitzschnell nimmt der König den Vortheil wahr, als Laudon sich ihm allein stellt. Mit seinen 20 000 Mann wirft er dessen 32 000 Mann um und um — und wie nutzt er dann diesen für die allgemeine Kriegslage ziemlich werthlosen Sieg aus. Hand in Hand mit dem König arbeiten seine Führer und Unterführer, er selbst hat sie zu solchem Thun erzogen und auch das ist sein eigenstes Verdienst.

Anders muß die Thätigkeit des Prinzen Heinrich von Preußen im August 1760 beurtheilt werden. Allerdings war der Prinz damals körperlich und seelisch niedergebroschen. In tiefster Niedergeschlagenheit hatte er den Königlichen Bruder um seinen Abschied gebeten. Der König aber antwortet ihm, daß ein Staat in glücklichen Zeiten immer viel und treue Diener haben werde, Er aber und die Prinzen von Preußen dem Vaterlande die treuesten Diener auch in unglücklichen Tagen bleiben müßten. Immer wieder fordert der König den Prinzen zu regerer Thätigkeit auf. Der Prinz aber, der den König hier nicht versteht, bleibt unthätig. Bei der geringen Lust der Russen, im Sommer 1760 etwas Ganzes zu unternehmen, konnte Prinz Heinrich recht gut kräftig auf das linke Oder-Ufer vorstoßen und dem König die Aufgabe erleichtern. Direkte Befehle bekommt er in diesem Sinne vom König nicht. Vielleicht war die Entfernung dafür doch zu groß, die Verbindung nicht sicher genug, vielleicht fürchtete der König, daß sich seine Befehle überholen konnten. In Verbindung sind beide Armeen, trotz der geringen operativen Thätigkeit der Kavallerie, während jener Tage ununterbrochen geblieben. Das war das Produkt eines außerordentlich ausgebildeten Spionagewesens, welches heute praktisch kaum noch ausführbar wäre. Und doch war der König hierin noch schlechter bedient wie seine Gegner, weil er zu sparsam gewesen sein soll. Das Einholen von Nachrichten von weit her war von der Kavallerie damals nicht zu leisten, sie wurde zu dicht an der Armee gehalten. So war es z. B. möglich, daß Major v. Hundt, am Morgen des 15. mit einigen Hundert Husaren zum Schutz des Preussischen linken Flügels gegen Bienawitz vorgeschoben, in Karriere zurückkommen konnte mit der Meldung: „Feindliche Kolonnen sind nur 400 Schritt von Ew. Majestät“, und so war es auch. So war es andererseits möglich, daß Friedrich der Große am Morgen des 16. den Marsch auf Breslau antritt in der Ueberzeugung, sich den Weg dorthin über ein vereintes Russisches und Oesterreichisches Korps öffnen zu müssen — die Russen aber schon am Abend des 15. das linke Oder-Ufer geräumt haben. Glänzend war die Thätigkeit der Kavallerie auf dem Schlachtfelde und gerade der 15. August hat um ihre Fahnen unvergänglichen Lorbeer gewunden. Dort reicht sie ebenbürtig der Infanterie die Hand. Das Urtheil über die Tüchtigkeit der gesammten Preussischen Armee vom Jahre 1760



giebt die Kriegsgeschichte. Eine Armee, zu zwei Fünfteln aus Rekruten bestehend, die in sieben glühend heißen Augusttagen von Meissen bis Liegnitz marschirt, von fünf darauffolgenden Nächten drei unterwegs ist, eine vierte Gewehr im Arm verbringt, nur noch unzureichend genährt ist und die nach eben vollendetem dritten Nachtmarsch eine Schlacht schlägt wie die von Liegnitz, die fordert unwillkürlich den Ausruf heraus: „Das wollen wir auch mal leisten.“

Von den Führern der Gegner des Königs kommen hier Daun und Laudon in Betracht. Von Daun ist bekannt, daß er sich nur langsam entschließen konnte. Auch im August 1760 hat er dadurch manchen günstigen Augenblick unbenutzt vorübergehen lassen. Den Stab bricht aber der Feldmarschall über sich, als er am Morgen des 15. zwischen 4 und 5 Uhr, mag er den Donner der Kanonen gehört haben oder nicht, nicht mit Allem, was er einsetzen konnte, angriff. In der Armee sind damals Stimmen laut geworden, daß die Vorbeeren des jüngeren Laudons Daun beunruhigt hätten, er diesem die Schlappe gegönnt hätte.

Laudon soll kühnerer Art gewesen sein. Als er am 6. August beim Herannahen des Prinzen Heinrich die Belagerung von Breslau aufgab — einer Festung, die durch den tapferen General v. Tauentzien mit ganz unzureichenden Mitteln, mit 3000 Mann, größtentheils Garnisontruppen, die außerdem noch 10 000 revoltirende Gefangene zu bewachen hatten, wenn auch nur während weniger Tage aufs Energischste vertheidigt wurde — und vor den 40 000 Preußen mit seinen 37 000 Mann auf Striegau abzog — da zeigte er mehr Vorsicht als Kühnheit. Beim Anmarsch am Morgen des 15. ohne jede Avantgarde und in solcher Ueberstürzung, daß seine Kolonnen zerrissen und endlos lang wurden, Alles nur, um zunächst den am Nachmittag des 14. bei Humme gesehenen Preussischen Wagenpark wegzunehmen, da ließ er die nothwendige Vorsicht bei Seite. Nachdem Laudon und der König handgemein geworden, zeigt das Verhalten Laudons große Geistesgegenwart und viel Thatkraft. Auch er erkennt die Lage augenblicklich. Jedem Stoß des Königs begegnet er mit einem Gegenstoß. Seiner Energie gelingt es, trotz der auseinandergerissenen Marschkolonnen die ganzen 32 000 Mann, mit Ausnahme weniger Bataillone und eines Husaren-Regiments, in kürzester Zeit voll ins Feuer zu bringen. Es ist am 15. August 1760 um den Lorbeer heiß gerungen worden. Das Zünglein der Wage hat in den wenigen Stunden wiederholt hin und her geschwankt. Um so größeren Ruhm dem Sieger in der Schlacht von Liegnitz!